

Medizingeschichte im Kontext

Medizingeschichte

Herausgegeben von

Karl-Heinz Leven, Mariacarla Gadebusch Bondio,
Hans-Georg Hofer und Cay-Rüdiger Prüll

Band 18

Philipp Rauh / Karl-Heinz Leven

Ernst Wilhelm Baader (1892-1962)
und die Arbeitsmedizin im
Nationalsozialismus



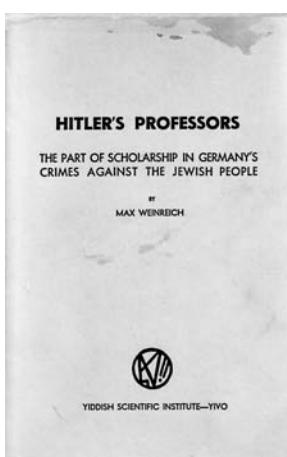
PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

1. Einleitung: „Allgemeiner Rückzug vom Tatort“ und „Vergangenheitsbewältigung“

„Im Gedächtnis der Menschheit hat es einige Dschingis Khans und einige Eugen Fischers gegeben, aber niemals zuvor hatte ein Dschingis Khan einem Eugen Fischer die Hand gereicht.“³

Im Frühjahr 1946 veröffentlichte Max Weinreich (1894-1969), erster Direktor des 1925 in Berlin gegründeten *Jiddischen Wissenschaftlichen Instituts* (YIVO) sein Buch „Hitler's Professors. The Part of Scholarship in Germany's Crimes Against the Jewish People“. Max Weinreich, ursprünglich Philologe, hatte in St. Petersburg, Berlin und Marburg studiert, bevor er Lehrer in Wilna wurde; 1940 konnte er sich in die USA retten und erhob die New Yorker Zweigstelle des YIVO zum Hauptsitz.⁴ In seinem Buch „Hitler's Professors“ wählte Weinreich im Anschluss an eine akribische Quellenauswertung den eingangs zitierten historischen Ver-



gleich, um der Öffentlichkeit einen Eindruck von der Monstrosität der gerade erst im Ansatz aufgedeckten Verbrechen des NS-Staates zu geben: Er setzte den Menschen schlächter Hitler, hier als „Dschingis Khan“ apostrophiert, mit dem Wissenschaftler Eugen Fischer in Beziehung. Eugen Fischer (1874-1967), einer der führenden Rassenhygieniker und Anthropologen während der NS-Zeit, war Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Rassenhygiene von 1927 bis 1942 gewesen.⁵ Diese historisch singuläre Zusammenarbeit von Rassenhass und (Natur-)Wissenschaft, so Weinreichts These, führte zu den Menschheitsverbrechen des Nationalsozialismus.

Abb. 1 Max Weinreich, „Hitler's Professors“, 1946, Außentitel

³ „There were in the memory of mankind Jenghiz Khans and Eugen Fischers but never before had a Jenghiz Khan joined hands with an Eugen Fischer“, so WEINREICH, Hitler's Professors (1946), S. 240; parallel zu dieser englischen Ausgabe war das Buch auch in jiddischer Sprache erschienen.

⁴ APTROOT/GRUSCHKA, Jiddisch (2010), S. 141; 163.

⁵ GESSLER, Eugen Fischer (2000); LÖSCH, Rasse als Konstrukt (1997).

Weinreichts selten zitiertes Buch „Hitler’s Professors“, 1946 noch während des laufenden Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses erschienen, basierte größtenteils auf in der NS-Zeit veröffentlichter deutscher politischer und wissenschaftlicher Literatur, darüber hinaus auf einzelnen von den Alliierten bereits aufgefundenen Dokumenten. Die Kernaussage des Buches war, dass die deutsche Wissenschaft und ihre Repräsentanten nahezu aller Disziplinen in die Unrechtstaten des NS-Regimes gegen die Juden strukturell verwickelt waren, ja diese mit ermöglicht hatten; diese Schlussfolgerung Weinreichts steht bis heute unwiderlegt und unwiderlegbar.⁶ Bemerkenswerterweise führte Weinreich diesen Beweis bereits als Zeitzeuge des NS-Staates und auf der Basis allgemein zugänglichen Quellenmaterials. Er betonte zudem, dass die deutsche Öffentlichkeit von den Verbrechen des NS-Staates Kenntnis gehabt hatte.⁷

Die plausible These Weinreichts, die heute Handbuchwissen ist, dass nämlich breite Kreise der Wissenschaft das NS-Regime (unter-)stützten, war über Jahrzehnte in Deutschland eine Mindermeinung gewesen. Eigentümlicherweise trug der *Nürnberger Ärzteprozess* (1946/47), der zahllose Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen von NS-Ärzten aufdeckte, dazu bei, die zwingende Schlussfolgerung, dass die deutsche Ärzteschaft strukturell in das NS-Regime eingebunden gewesen war, zu verdrängen. Dieser für die deutsche Nachkriegsgeschichte charakteristische Vorgang der „Vergangenheitsbewältigung“, in der Forschung oft beschrieben und analysiert, sei hier kurz skizziert.⁸ Die (provisorische) Vertretung der (west-)deutschen Landesärztekammern entsandte eine Ärztedelegation nach Nürnberg, um den Ärzteprozess vor dem amerikanischen Militärgericht zu beobachten, direkte Nachrichten darüber in die ärztliche Fachpresse zu geben und einer befürchteten „Kollektivschuldthese“ hinsichtlich der Ärzte frühzeitig begeg-

⁶ „German scholarship provided the ideas and techniques which led to and justified the unparalleled slaughter“, so WEINREICH, Hitler’s Professors (1946), S. 6; der letzte Satz seines Buches lautete: „Before the world’s conscience, German scholarship stands convicted.“ (Ebd., S. 242).

⁷ WEINREICH, Hitler’s Professors (1946), 201: „The crimes were of such widespread nature that the German public could not have avoided knowledge of them“.

⁸ Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit generell siehe FREI, Vergangenheitspolitik (1996); weiterhin: FISCHER/LORENZ, Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ (2007); EITZ/STÖTZEL, Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung (2007/2009). Zum Ärzteprozess und seinen Folgen vgl. PETER, Der Nürnberger Ärzteprozess (1994); WEINDLING, Zur Vorgeschichte des Nürnberger Ärzteprozesses (2001); LEVEN, „Diese gelassene Verleugnung von Schuld“ (2002), S. 17-26 und jetzt WEINDLING, Der Nürnberger Ärzte-Prozess (2013).

nen zu können. Der Heidelberger Privatdozent für Neurologie Alexander Mitscherlich (1908-1982) übernahm mit seinem Schüler, dem Medizinstudenten Fred Mielke (1922-1959), die Hauptarbeit,⁹ aus ihrer Arbeit ging – in zwei aufeinander folgenden Auflagen (1947 und 1949) – die kommentierte Dokumentensammlung hervor, die bis heute den Gesamteindruck des Ärzteprozesses maßgeblich prägt.¹⁰ Mitscherlich beklagte in Aufsätzen, die er während des Prozesses veröffentlichte, das mangelnde Interesse der deutschen Öffentlichkeit und der Ärzteschaft, sich mit den NS-Verbrechen überhaupt zu befassen.¹¹ Gleichwohl erwartete er, zumindest mit der Dokumentensammlung „Wissenschaft ohne Menschlichkeit“ (1949) eine Selbstbesinnung der deutschen Ärzteschaft anzustoßen. Allerdings trat zunächst genau das Gegenteil ein; die Standesvertretung wertete sein Buch als „Abschlussbericht“ und erklärte öffentlich, nur eine geringe Zahl („350“) ärztlicher Verbrecher sei für die NS-Medizinverbrechen verantwortlich gewesen, während die größte Zahl der übrigen Ärzte „ihre Pflichten getreu den Forderungen des Hippokratischen Eides erfüllt, von den Vorgängen nicht gewußt und mit ihnen nicht im Zusammenhange gestanden“ habe.¹² Die erwähnte Zahl von „350“ hatten Mitscherlich/Mielke übrigens selbst in ihrem Bericht als unmittelbar an den Verbrechen Beteiligte angeführt.

Mitscherlich, der aus seinem moralischen Standpunkt kein Hehl machte und selbstbewusst sämtliche Konflikte durchstand, wurde zu einer Art Feindbild zahlreicher etablierter Ordinarien. In einer seltsamen Frontwendung der deutschen Ärzteschaft wurde Mitscherlich, der die schlechte Nachricht vom Nürnberger Ärzteprozess überbrachte, zum Sündenbock, da er schonungslos auf die Beteiligung der Ärzte an der NS-Rassen- und Vernichtungspolitik hinwies. Diese Wahrheit wollte niemand hören, insbesondere kein ärztlicher Standesvertreter oder Universitätsprofessor. Nicht die NS-Vergangenheit der Medizin belastete das

⁹ Zu Mitscherlichs Rolle beim Nürnberger Ärzteprozess siehe WEINDLING, Alexander Mitscherlich (2003); DEHLI, Leben als Konflikt (2007), S. 145-175; FREIMÜLLER, Alexander Mitscherlich (2007), S. 97-133; HOYER, Im Getümmel der Welt (2008), S. 376-415.

¹⁰ MITSCHERLICH/MIELKE, Das Diktat der Menschenverachtung (1947); MITSCHERLICH/MIELKE, Wissenschaft ohne Menschlichkeit (1949); ab 1960 erschien die Neuauflage der Ausgabe von 1949: MITSCHERLICH/MIELKE, Medizin ohne Menschlichkeit (1960).

¹¹ Mitscherlich konstatierte Anfang 1947 sarkastisch: „Es hat ein allgemeiner Rückzug vom Tatort eingesetzt, wie er für die ganze Denazifizierung charakteristisch ist. Er stellt die letzte koordinierte Bewegung des Nazitums dar.“ Zitiert nach FREIMÜLLER, Alexander Mitscherlich (2007), S. 104.

¹² So die Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern im Vorwort zu MITSCHERLICH/MIELKE, Wissenschaft ohne Menschlichkeit (1949), S. vii.

Gewissen des ärztlichen Standes, sondern das Auftreten des vermeintlichen „Nestbeschmutzers“ Mitscherlich.

Mit dieser Haltung stand die deutsche Ärzteschaft in einem politischen und gesamtgesellschaftlichen Konsens; der Politikwissenschaftler und Journalist Dolf Sternberger (1907-1989) monierte 1949 eine „vitale Vergesslichkeit“ der deutschen Gesellschaft.¹³ Mit Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Wiedererlangung einer staatlichen (Teil-) Souveränität im Jahr 1949 begannen Versuche, die alliierten „Entnazifizierungsmaßnahmen“ und politischen Säuberungen rückgängig zu machen und die Betroffenen zu rehabilitieren, ein Prozess, den Norbert Frei sarkastisch als „Bewältigung der frühen NS-Bewältigung“ bezeichnet hat.¹⁴ Für die Gesamtheit der politischen Aktionen, Gesetzgebungsmaßnahmen, Strafmaßnahmen gegen einzelne NS-Täter, öffentlichen Bekundungen, die sich um die „Bewältigung“ der NS-Vergangenheit entspannen, prägte Norbert Frei (1996) den Begriff der „Vergangenheitspolitik“.¹⁵ Eine derartige Vergangenheitspolitik war auch im Gebiet der Medizin wirksam, indem in den frühen Jahren und Jahrzehnten nach 1945 die Erinnerung an die NS-Vergangenheit der Medizin und des Gesundheitswesens verdrängt wurde, belastete und schwer belastete Ärzte ihre Karrieren in größerer Zahl ungebrochen fortsetzen konnten.¹⁶

Die Frage des Umgangs mit der NS-Vergangenheit ist, im Unterschied zu vielen anderen Epochen der Medizingeschichte, stets „kein bißchen akademisch“ gewesen, denn sie führt, so Norbert Frei, „mitten in die Debatte über das Selbstverständnis eines Staates, der sich seit seiner Gründung nicht zuletzt als Antwort auf die Herausforderung des Nationalsozialismus begreift.“¹⁷ Die Verdrängung der NS-Vergangenheit konnte somit auch im Bereich der Medizin bzw. deren Standesvertretung nicht dauerhaft wirken, auch wenn Alexander Mitscherlich den epochalen Stimmungsumschwung nicht mehr erleben sollte. Erst über eine Generation nach seinem Wirken beim Nürnberger Ärzteprozess, mit Beginn der 1980er Jahre, begann unter äußerem Druck ein Umdenkprozess auf der Ebene der Landesärztekammern und der Bundesärztekammer als ärztli-

¹³ FREI, Vergangenheitspolitik (1996), S. 15; hierzu jetzt auch URBAN, Kollektivschuld durch die Hintertür (2013).

¹⁴ FREI, Vergangenheitspolitik (1996), S. 13; zum Begriff der „Vergangenheitsbewältigung“ vgl. EITZ/STÖTZEL, Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung, Bd. 1 (2007), S. 601-617.

¹⁵ Zahlreiche Aspekte dieses Phänomens, jeweils in Form von Nachschlagewerken, dargestellt in FISCHER/LORENZ, Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ (2007) und EITZ/STÖTZEL, Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung, (2007/2009).

¹⁶ OEHLER-KLEIN/ROELCKE, Einführung (2007).

¹⁷ FREI, Vergangenheitspolitik (1996), S. 7.

chen Standesvertretungen; seit Ende der 1980er Jahre nehmen die Landesärztekammern und die Bundesärztekammer die Forschungen zur NS-Medizin nicht nur interessiert zur Kenntnis, sondern förderten sie auch – bis heute – aktiv.¹⁸

Die Bearbeitung der NS-Vergangenheit der Medizin hat vielfältige Aspekte; standen anfangs die medizinischen Verbrechen im Zentrum des Interesses, so hat sich das Forschungsfeld in den vergangenen Jahrzehnten stark verbreitert und ausdifferenziert.¹⁹ So erschienen Arbeiten zur Entwicklung einzelner medizinischer Fakultäten²⁰ und wichtiger Forschungseinrichtungen.²¹ Seit den 1990er Jahren begannen die medizinischen Fachgesellschaften, sich mit ihrer NS-Geschichte zu befassen. Eine verblüffende Kontinuität von Karrieren und Strukturen nach 1945 lässt sich für nahezu alle Fachbereiche erkennen, auch für diejenigen, die inhaltlich eng und spezifisch mit der NS-Ideologie verflochten waren, wie das Beispiel der Rassenhygiene/Eugenik bzw. Anthropologie erweist.²² Die allgemeine Strategie der Selbstentschuldigung, wenn eine solche nach 1945 überhaupt für notwendig befunden wurde, bestand in der Behauptung, die wissenschaftliche Medizin sei während der NS-Zeit durch die Ideologie geknechtet gewesen und mit dem Untergang des NS-Staates wieder „freie“ und „wahre“ Wissenschaft geworden.²³ Diesem exkulpatorischen Selbstbild zufolge wäre eine „wahre“ Wissenschaft grundsätzlich „ethisch gut“, könnte demnach keinerlei innere Verbindung zu einer totalitären Ideologie aufweisen. Viele Hochschullehrer gaben daher, etwa in den sog. „Entnazifizierungsverfahren“ an, während der NS-Zeit in einer Art inneren Widerstands verharrt zu haben. Dieses verbreitete Selbstbild erklärt recht gut, warum in den Fachgesellschaften

¹⁸ Erstmals mit der Publikation von BLEKER/JACHTZ (1993) (erste Aufl. 1989), vgl. JÜTTE et al., Medizin und Nationalsozialismus (2011), S. 311-323.

¹⁹ Präziser Überblick über den Forschungsstand jetzt bei ROELCKE, Medizin im Nationalsozialismus (2012).

²⁰ Erstmals durch Eduard Seidler für Freiburg im Jahr 1991, vgl. SEIDLER/LEVEN, Die Medizinische Fakultät Freiburg (1991/2007).

²¹ Siehe SCHMUHL, Grenzüberschreitungen (2005) über das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Rassenhygiene und HINZ-WESSELS, Das Robert-Koch-Institut im Nationalsozialismus (2008).

²² Vgl. WEINGART/KROLL/BAYERTZ, Rasse, Blut und Gene (1992), S. 534.

²³ Ebd. S. 533: „Obgleich gerade die nationalsozialistische Erfahrung die szientistische Illusion der Wesensgleichheit von Moralität und Wahrheit zerstört hat, hat sie ihre Funktion für eine selbstimmunisierende Apologie der Wissenschaft noch behalten können.“ Vgl. zum „Szientismus“ auch SCHÖTTLER, Szientismus (2012).

Karrieren ungebrochen fortgesetzt und Ehrenmitgliedschaften für NS-belastete Fachkollegen verliehen wurden.²⁴

Die *Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde und Jugendmedizin* war die erste Fachgesellschaft, die einen Hauptaspekt der Fachgeschichte in der NS-Zeit, Entrechtung, Vertreibung und Ermordung jüdischer Kinderärztinnen und Kinderärzte umfassend durch Eduard Seidler (Freiburg) bearbeiten ließ.²⁵ Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind einige Fachgesellschaften diesem Beispiel gefolgt, so dass u.a. für die Fächer Augenheilkunde, Chirurgie, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Innere Medizin, Psychiatrie, Urologie, Hämatologie und Medizinische Onkologie Forschungsergebnisse vorliegen oder Projekte im Gang befindlich sind.²⁶

Die *Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin*, die seit 1962 besteht, hat mit Ernst Wilhelm Baader (1892-1962) einen Gründungspräsidenten, der seine prägenden Berufsjahre in der Zeit der Weimarer Republik und der NS-Zeit hatte. Durch die seit 1968 bestehende E.W. Baader-Stiftung, die aus dem Vermögen Baaders und seiner Frau zur Förderung arbeitsmedizinischer Projekte errichtet wurde, weiterhin durch die regelmäßige „E.W. Baader-Gedächtnisvorlesung“ anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin, weiterhin durch den „E.W. Baader-Preis“ besteht eine mehr als symbolische Bindung der Fachgesellschaft an E.W. Baader. Die 1962 von Baader gegründete Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin hat zwar aus chronologischen Gründen im Wortsinne keine NS-Vergangenheit, allerdings ist sie durch die Person Baaders mit der NS-Zeit direkt verbunden. Baaders Berufsweg während der NS-Zeit und seine Haltung zum Regime wurden im Jahr 2000 von der Frankfurter Arbeitsmedizinerin Gine Elsner problematisiert und in einem Aufsatz dargelegt.²⁷ Die teilweise kontrovers geführte Debatte innerhalb der Fachgesellschaft mündete in den Wunsch, das Thema durch die professionelle Medizingeschichte bearbeiten zu lassen. Unterdessen legte Gine Elsner 2011 eine Monographie vor, die sich eingehend mit der Rolle Baaders in der NS-Zeit befasste; ihre Darstellung fußte hauptsächlich auf gedruck-

²⁴ OEHLER-KLEIN/ROELCKE, Einführung; vgl. beispielhaft FROBENIUS (2012), BGGF-Ehrenmitglieder und das „Dritte Reich“.

²⁵ SEIDLER, Jüdische Kinderärzte (2007).

²⁶ Aktuellstes Beispiel ist der jüngst erschienene Band von ANTHUBER/BECKMANN/DIETL/DROSS/FROBENIUS (Hg.), Herausforderungen. 100 Jahre Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde (2012).

²⁷ ELSNER, Bemerkungen zu E.W. Baader (2000).

ten Quellen und einzelnen Dokumenten.²⁸ Zusammenfassend konstatierte sie eine weitgehende Verstrickung Baaders in den NS-Staat und bezweifelte, dass er weiterhin als „Nestor“ der deutschen Arbeitsmedizin aufgefasst werden könne.²⁹ Nunmehr beauftragte der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin das *Institut für Geschichte und Ethik der Medizin* der Universität Erlangen-Nürnberg, Baaders Wirken während der NS-Zeit historisch-kritisch zu untersuchen und monographisch darzustellen. Durch Mittel der E.W. Baader-Stiftung und Eigenmittel der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin wurde dieses Forschungsprojekt ermöglicht. Hierzu waren umfangreiche Recherchen in zahlreichen Archiven notwendig, die 2011/2012 durchgeführt wurden. Die Autoren legten als Zwischenbericht im Frühjahr 2012 eine erste Publikation vor³⁰; die vorliegende Studie ist zugleich der Abschlussbericht des Projekts. Auf der Basis sämtlich unveröffentlichter Archivalien entsteht ein differenziertes Bild vom Wirken E.W. Baaders in der NS-Zeit. Hiermit bietet sich für die weitere Erörterung der Problematik eine neue Grundlage.

Vorgehensweise und Methodik

Ziel des Forschungsprojektes war es, den Werdegang des Arbeitsmediziners Ernst Wilhelm Baader im Kontext der Entwicklung seines Faches wissenschaftlich-kritisch zu erforschen. Baaders generelle Haltung zum Nationalsozialismus sowie seine konkreten Handlungen in den Jahren zwischen 1933 und 1945 standen dabei im Zentrum der Betrachtung. Betrachtet man seine Vita im „Dritten Reich“, so wird sehr schnell deutlich, wie vielfältig der Arzt Baader tätig war. Dies weist zum einen daraufhin, wie wenig klar definiert und wie unspezifisch die junge Fachdisziplin noch war; zum anderen lässt sich daran ablesen, dass die Arbeitsmedizin zu dieser Zeit noch ein sehr kleines Fachgebiet war – zu klein für den riesigen Aktionsradius E.W. Baaders. Für das Forschungsvorhaben bedeutete dies ausgedehnte, teilweise weit über den genuinen Bereich der Arbeitsmedizin hinausreichende Recherchen. Hierbei konnten einige überraschende Befunde zu Tage befördert werden. Anders formuliert: Zu Beginn des Baader-Projektes haben wir nicht vermuten

²⁸ ELSNER, Schattenseiten einer Arztkarriere (2011); ebd. S. 10f. ein Abriss der Diskussion 2001 innerhalb der Fachgesellschaft über die Notwendigkeit weiterer Forschungen zu Baader in der NS-Zeit.

²⁹ Vgl. ELSNER, Schattenseiten einer Arztkarriere (2011), S. 147.

³⁰ LEVEN/RAUH, Ernst Wilhelm Baader (2012); abschließend hierzu auch RAUH/LEVEN, Das Projekt „Ernst Wilhelm Baader“. Ergebnisse und Perspektiven (2013).

können, dass uns die Spurensuche bis an die Pforten eines belgischen Konzentrationslagers sowie eines Berliner Zwangsarbeiterlagers führen würde.

Biographischer Ansatz und Sozialgeschichte

Bei der Darstellung der Ergebnisse zu E.W. Baader im Nationalsozialismus bedient sich die vorliegende Studie der biographischen Methode.³¹ Nachdem die Biographie innerhalb der Geschichtswissenschaft lange Zeit als Stiefkind galt, erfreut sie sich auch hier seit geraumer Zeit zunehmender Resonanz.³² Mit der biographischen Konjunktur einher ging in den letzten zwei Dekaden eine deutliche Weiterentwicklung ihrer methodischen und theoretischen Grundlagen.³³ Zwar steht nach wie vor das Individuum im Zentrum des Forschungsinteresses, allerdings nicht mehr als ein vom Weltenlauf abgeschotteter und einziger und allein um sich selbst kreisender „*homo clausus*“.³⁴ Mittlerweile geht es vielmehr um die prinzipielle Frage nach dem Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft.³⁵ Der Paradigmenwechsel weg von einer stark individualistischen hin zu einer sozialgeschichtlich ausgerichteten Biographik basierte im Wesentlichen auf neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen der Identitätstheorie, Psychoanalyse und Hirnforschung. Hierbei stellte sich die Annahme, ein Individuum könne autonom und rational seinem Leben einen unabwendbaren Sinn verleihen als „biographische Illusion“ heraus.³⁶ Individuelles Handeln lässt sich nur durch eine fortwährende Kontextualisierung und „dichte Beschreibung“ des Zusammenspiels zwischen Akteur und seiner sozialen Umwelt verstehen.³⁷ Der gesellschaftlichen Bedingtheit individueller Lebensläufe gilt es Rechnung zu tragen, ohne jedoch das Individuum vollständig hinter sozialen Strukturen verschwinden zu lassen. Der biographische Zugang entspricht vielmehr der Erwartung, dass Menschen als selbstverantwortlich handelnde Individuen ihre Entscheidungen zwar mit freiem Willen, aber doch nicht unabhängig von ih-

³¹ Zur biographischen Methode generell siehe KLEIN, Grundlagen der Biographik (2002); Zur (Gruppen-)Biographie innerhalb der Medizingeschichte siehe GRADMANN, Leben in der Medizin (1998).

³² Vgl. GALLUS, Biographik und Zeitgeschichte (2005), S. 40.

³³ Siehe hierzu vor allem GESTRICH, Einleitung (1988).

³⁴ Die Bezeichnung geht zurück auf ELIAS, Über den Prozess der Zivilisation (1978), S. 11.

³⁵ Vgl. GESTRICH, Einleitung (1988), S. 9.

³⁶ Zit. n. einem Aufsatz von BOURDIEU (2000). Siehe hierzu weiterhin: GESTRICH, Einleitung (1988), S. 16.

³⁷ Siehe GEERTZ, Dichte Beschreibung (1983).